

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 3

Artikel: Aurora auf Schloss Tippelsklausen
Autor: Troll, Thaddäus / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509397>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AURORA AUF SCHLOSS TIPPELSKLAUSEN

Von Thaddäus Troll

Unweit der Straße von Wummenkreuth nach Funzwang liegt, auf einem Nebenweg leicht erreichbar, das von Ignaz Bimpflhofer erbaute Schloß Tippelsklausen. Den Umkleidesaal des Schlosses ziert ein berühmtes Deckengemälde aus der Rokokozeit: Aurora huldigt dem Fürsten. Da das Geschlecht derer von Tippelsklausen ausgestorben ist – der letzte Sproß, Wolf-Trutz, ein leidenschaftlicher Waidmann, starb am Biß eines tollwütigen Hasen – logiert heute eine Heil- und Pflegeanstalt im Schloß. Die Besichtigung des Deckengemäldes ist nur zu gewissen Stunden gestattet.

Nun kam ich auf einer Reise am Schloß vorbei. Nachdem ich mich als Kunsthistoriker ausgewiesen hatte, gab mir der freundliche Pförtner eine Sondererlaubnis, außerhalb der Besichtigungszeit das Deckengemälde zu betrachten. Ich stieg

eine prächtige, von galanten Schäferinnen flankierte Treppe hinauf, und klingelte an einer Tür, vor der ein Schild anzeigte: «Abt. 5, Stationsarzt Dr. Notnagel. Hist. Umkleidesaal.»

Eine freundliche Schwester öffnete. Als ich ihr mein Begehren kundgetan, übergab sie mich der Obhut eines Herrn Wingolfinger, der mich zu Aurora führte und sich in einem kleinen Vortrag als recht beschlagen in der Mythologie und in der Kunstgeschichte zeigte. Der lebenswürdige ältere Herr machte mich darauf aufmerksam, wie das zarte Rosa um Aurora sich gleichsam als abstraktes Farbgerüst, welches das Deckengemälde trage, im ganzen Bild wiederhole; er erklärte mir die weltlichen und geistlichen Fürsten, die der Rosenfingrigen huldigten; er zeigte mir in einem Satyrn aus dem Gefolge der Morgenröte das Selbstporträt des Malers und wies mich auf die besondere Eigenart dieses Porträts hin: der lüsterne Blick des Künstlers ruhe auf jeder Betrachterin, in welcher Ecke des Saales sie sich auch befinde, während er über männliche Besucher gleichgültig hinwegstreife.

Gegen Schluß der Führung wurde ich etwas nervös. Ich überlegte mir, welche Funktion der kundige Mann wohl in der Anstalt einnehme und ob ich ihm ein Trinkgeld anbieten dürfe. Da brach Herr Wingolfinger jäh seine Betrachtungen ab, näherte sich meinem Ohr und fragte leise, ob ich einen Elefanten brauchen könne.

Verwirrt fragte ich, ob der Elefant aus Ton oder aus Kunststoff sei, ich wisse wirklich nicht recht ...

«Aber ich bitte Sie – ich verkaufe richtige Elefanten! Sie stammen aus

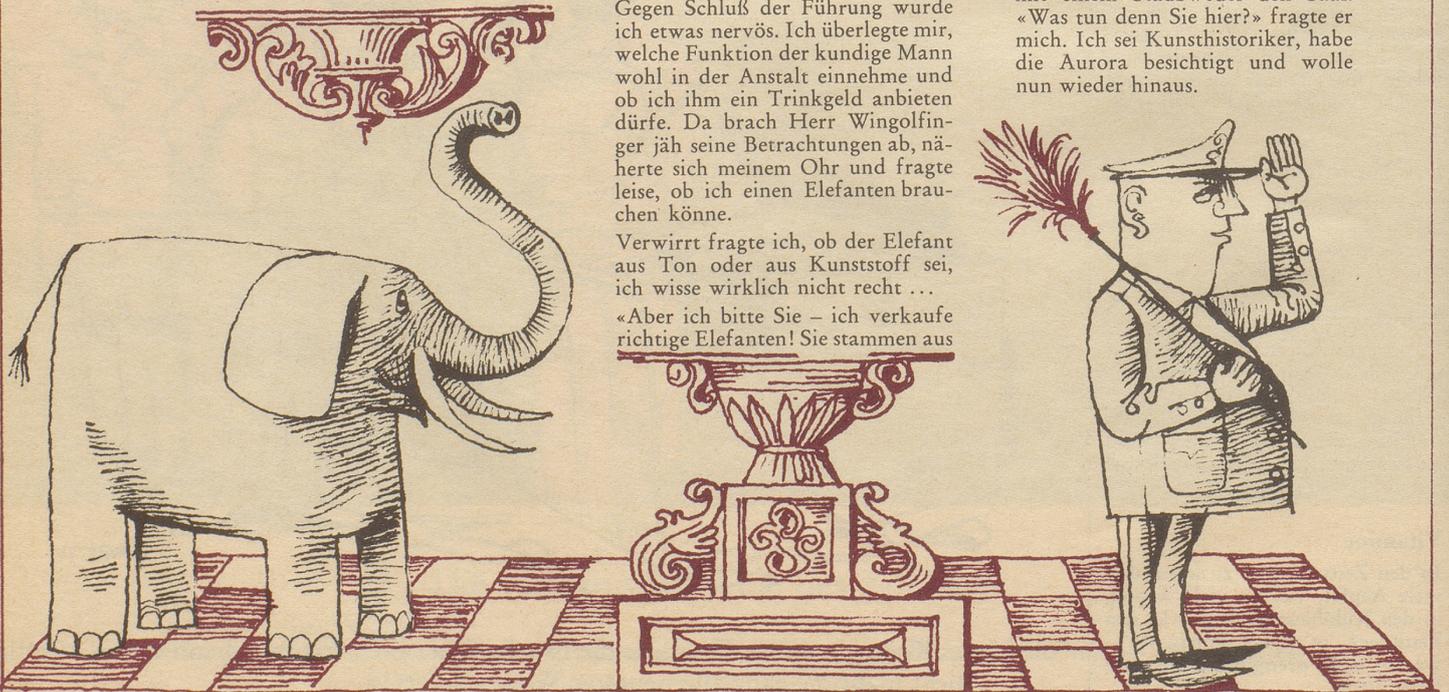
dem Geschlecht derer, mit denen Hannibal über die Alpen gezogen ist. Ich stelle sie selbst her. Sie erledigen alle anfallenden Haushaltsarbeiten: Teig rühren, Kaffee mahlen, Torten backen, Matratzen klopfen, Staub saugen, Zähne putzen, Sahne – und wenn nötig – die Kinder schlagen. Meine Elefanten sind eine Stütze der Hausfrau, ich habe sie zum Patent angemeldet, man kann sie auch als Gewürzständer benutzen. Wenn Sie ein Hähnchen hineinschieben, ist es in zwanzig Minuten knusprig. Man hat es allerdings hier im Hause nicht gern, wenn ich davon spreche.»

Nein, ich hätte wirklich kein Bedürfnis ...

Herr Wingolfinger sah mich streng an. «Dann lassen Sie es eben bleiben!» sagte er und ließ mich abrupt stehen. Er schloß die Tür auf und verließ den Saal.

Ich wollte ihm folgen, bemerkte aber, daß die Tür keine Klinke hatte. Ziemlich ratlos stand ich herum und sah hilfeheischend auf Aurora. Es kam mir vor, als ruhe der Blick des Satyrs auf mir. Er lächelte süffisant.

Nach einer Weile betrat ein Mann mit einem Staubwedel den Saal. «Was tun denn Sie hier?» fragte er mich. Ich sei Kunsthistoriker, habe die Aurora besichtigt und wolle nun wieder hinaus.





«Beruhigen Sie sich, das gibt sich! Ich wollte am Anfang auch immer hinaus. Ich habe mir nämlich eingebildet, ich sei eine Maus. Aber schließlich hat mich Doktor Notnagel mit Elektroschocks, Insulin und Atemtherapie geheilt.»

«Und weshalb gehen Sie dann nicht nach Hause?»

«Ich traue mich nicht. Ich bin zwar überzeugt davon, daß ich keine Maus bin, Ob es aber die Katzen wissen?»

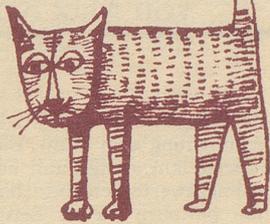
Immerhin öffnete mir der vorsichtige Mann mit einem großen Schlüssel die Tür zum Flur, wo sich lauter nette Herren unterhielten. Mein Begleiter wies mich an Schwester Rauwolfia, die schnellen Schritts einer Tür zustrebte.

«Entschuldigen Sie, Schwester, ich möchte gerne hinaus!»

Die Schwester sah mich streng an. «Sie sind mir jetzt schon zweimal aufgefallen. Wenn Sie nicht endlich Ruhe geben, dann kommen Sie auf Abteilung zwo, verstanden!» Schon war sie verschwunden.

In Abteilung zwo – keineswegs! Aengstlich trachtete ich nach einem Weg, der mich ins Freie führe. Aber keine Tür hatte eine Klinke. Ein alter Herr fragte mich, ob er mir behilflich sein könne.

«Ich möchte gerne hinaus!» sagte ich schon etwas dringlicher.



«Aber beruhigen Sie sich doch! Seien Sie froh, daß Sie hier sind. Wir haben es doch so gut! Hier sind alle nett zueinander. Und werden Sie bloß nicht unruhig. Ich bin schon seit der Schlacht von Waterloo hier und fühle mich sehr wohl.» Ob er die Schlacht als Soldat mitgemacht habe?

Der alte Herr sah mich mißbilligend an. Er steckte seine rechte Hand flach in den Ausschnitt der Jacke. «Ich bitte Sie – ich habe die Schlacht von Waterloo persönlich verloren! Kennen Sie mich nicht?»

Ich entschuldigte mich, Kaiserliche Hoheit nicht erkannt zu haben. Da betrat ein merkwürdiger Mann in einem weißen Malerkittel den Raum. Er sah mich mit flackerndem, unruhigen Blick an. Sein linkes Augenlid zuckte. «Sind Sie ein Neuzugang?» fragte er mich.

«Ich wollte nur die Aurora ...»

«Weshalb habe ich Sie noch nicht untersucht?»

Ich wollte den Mann nicht kränken. «Sie sind sicher Professor Sauerbruch. Ich hätte Sie kaum erkannt – Sie sind viel ähnlicher als Ewald Balsler Sie gespielt hat.»

«Und was sind Sie?»

«Schriftsteller», sagte ich verlegen. «Ich wollte gern die Aurora ...»

«Thomas Mann, Hermann Hesse?»

Nein, ich habe keinen großen Namen und sei auch noch nicht tot, schreibe nur ganz bescheiden und wolle jetzt gern hinaus.

«Hinaus wollen sie hier alle! Ihre Papiere? Bei der Aufnahme?»

Verlegen zog ich meine Brieftasche. Ich wußte, man darf solchen Kranken nichts verweigern. Ich zeigte ihm meine Ausweise: Paß, Führerschein, Mitgliedskarte des Bundes gegen den Mißbrauch.

Der Mann sah mich erstaunt an. «Sie sind ja wirklich Schriftsteller! Was tun Sie dann hier?»

«Wie gesagt die Aurora! ich wollte nur die Aurora ... Und Sie – Sie sind ein richtiger Arzt?»

«Notnagel. Doktor Notnagel.» Er machte eine abrupte Verbeugung.

«Verzeihen Sie nur. Das tut mir aber wirklich leid ... Aber Sie haben so etwas ...» Er vollendete den Satz nicht. Das linke Augenlid flatterte. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche und geleitete mich zu einer Tür, schloß auf, und ich bemerkte aufatmend, daß mich die galanten Schäferinnen im Treppenhaus erwarteten.

«Ich muß um Entschuldigung bitten! Ich dachte, Sie seien ein Maler. Rembrandt oder gar ein Tachist ...»

Ich war erleichtert und verwirrt.

«Soll ich Sie nicht doch lieber testen?» fragte Doktor Notnagel.

«Danke, danke! Sehr freundlich! Aber wenn ich einmal Bedarf habe – ich komme gern zu Ihnen!»

